Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Artikel: Die Sklavin

Autor: Gysi, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichen Medizinmann Maître Diafoirus, dem Malade imaginaire, dem Bourgeois gentilhomme, dem Tartuffe einem Paral= lelen aus der lebendigen Gegenwart oder womöglich aus dem eigenen Bekanntentreis einfallen! Aber bei Corneille? Hat da der Zuhörer das Gefühl, einem Schauspiel voll erschütternder Lebens= wahrheit beizuwohnen, einer Tragödie, bei der leidenschaftliche Liebe zum Tod und schmerzliche Pflichterfüllung zur trauervollen Resignation führt? Wohl fühlt man die Wucht der schönen Verse Corneilles, doch nimmermehrihre wunder= volle Inrische Schönheit: Je le vois bien ma sœur, vous n'aimâtes jamais. In der Aufführung der Comédie française, da senkt es sich wie ein kaltes Leichentuch herab. Dumpf und eisig rollen die Alexandriner. Und wenn ein Liebespaar, wie Camilla und Curiatius, ein von Lyrik überströmendes Gespräch abhält und sich am Ende im Sturm der Gefühle in die Arme fällt, da wird die ganze Sache mit kalter, steifer Feierlichkeit abgewickelt. Und doch sind die Verse Corneilles so warm und seelentief, so recht angetan, ein empfindsames Geschlecht wie dasjenige des Dichters, das die Romane der Made= moiselle de Scudéry las, zu rühren und auch uns, wie La Fontaine vom Wesen der Tragödie sagt, durch das Mitleid mit fremdem Unglud unsere eigenen Schmerzen zu stillen. Wohl kann sich die Comédie auf eine jahrhundertelange Tradition be= rufen. Aber hat nicht schon Molière im Impromptu de Versailles seine Rollegen nom Hôtel de Bourgogne wegen ihres lächerlichen Pathos bitter verspottet? Und hat nicht dieselbe Comédie vor hundert Jahren der historischen Treue zuliebe und unter dem Einfluß Talmas ihre klassischen Römer der Allongeperücken beraubt, die sie in geheiligter Tradition seit Corneilles Zeiten trugen? Die alten Quiriten waren sicherlich ein lebhaftes, feuriges Geschlecht, nicht weniger aufbrausend und rührsam als die heutigen Italiener. Wieviel menschlich näher würden uns diese warmblütigen Gestalten des alten Meisters treten, wenn ihre Rede im selben Sprechton an unser Ohr klänge wie die Alexandriner des Tartuffe! Liegt vielleicht das Kalte, Vernunftmäßige in Corneilles Dramen nicht weit eher in der Art seiner Wieder= gabe als im Wesen seiner Dichtungen?

Die Comédie française ist im Austrag der französischen Regierung zu uns gestommen. Schweigend hat sie uns das Edelste, was ein Volkbesitzt, vor die Augen und die Seele gestellt: seine Kunst. Das ist wirklich la bonne propagande.

Dr. Ernft Balfer, Bürich.

Die Sklavin

Kam die Stlavin her zur Stunde, Da mein Herz die Nacht ersehnt, Fragte: "Herr, was soll ich singen?" An die Harfe süß gelehnt. "Singe mir von senen Särten, Wo die blanken Wasser gehn, Von den Menschen, die nur lieben And im Liebesrausch vergehn!"

And sie sang zum Meer gewendet, Hinter dem die Sonne schied — And ich wußte, was sie harste, War mein eignes Schicksalsied.

Fritz Gysi, Zürich.

Kleines Glück

Kam einmal auf schwachen Füßen Auch ein kleines Slück zu mir, Sprach: "Ich soll dich freundlich grüßen, Doch ich bleibe nicht bei dir.

Du hast Kraft, um zu ertragen Schweres Los und hart Geschick, Doch der Schwache müßt' verzagen, Träf' ihn nicht mein Stärkungsblick. Bu dem Schwachen will ich gehen Und ihm bringen meinen Gruß; Du bist start und wirst verstehen, Daß ich Schwächern dienen muß."

"Kleines Slück," sprach ich bescheiden, "Du haft Liebe, du haft Herz, Geh du nur und lindre Leiden, Stärke Schwachheit, heile Schmerz!"

Robert Seidel, Zürich.